

Mecking, Sabine; Schwartz, Manuela & Wasserloos, Yvonne (Hrsg.). (2021). Rechtsextremismus – Musik und Medien

Schriften zur Politischen Musikgeschichte. Band 2. Göttingen. V&R unipress. 376 S. ISBN 978-3-8471-1327-0. 55,00 Euro

von Christiane Gerischer

Obleich die Statistik in Deutschland seit 2015 rechtsextreme Straf- und Gewalttaten auf hohem Niveau verzeichnet und rechtsextreme Musikveranstaltungen auch in den Corona-Jahren fast unvermindert stattfanden¹, beschäftigen sich in Musikwissenschaft und Musikpädagogik nur Wenige mit rechtsextremer Musik. Insofern ist es zu begrüßen, dass jetzt der Sammelband „Rechtsextremismus – Musik und Medien“ erschienen ist. Allerdings beinhaltet er vor allem Beiträge der gleichnamigen Tagung, die schon 2018 in Rostock stattfand und nicht alle Artikel wurden bis 2020 aktualisiert. Aktuelle politische Entwicklungen werden dementsprechend nicht aufgegriffen, dafür jedoch wesentliche Diskurse der Auseinandersetzung mit rechtsextremer/n Musik und Medien.

Einleitend geben die Herausgeber:innen ihre Definition von Rechtsextremismus. Ergänzend wird die Auseinandersetzung mit rechtsextremer Musik im Unterricht thematisiert. Im Fokus des Bandes stehen diverse Pluralisierungen musikalischer Stile mit rechtsextremen Inhalten sowie mediale Inszenierungen, die sich zunehmend an kulturellen Praxen von Jugendszenen oder am Mainstream orientieren. Das Spektrum reicht von rechten Liedermacher:innen über Rechtsrock bis zu Rap und Hip Hop. In diesem Kontext hervorzuheben ist der Beitrag von Ivonne Wasserloos, der unter dem Stichwort rechte Soundtracks auch „Fashwave“ thematisiert. Dieser originär rechtsextreme Musikstil aus dem „Alt-Right“- und „White Power“-Milieu der USA setzt auf synthetische Retrosounds, die NS- und kriegsverherrlichende sowie aggressive Bilder begleiten und mittels einer bewusst nicht emotionalen „Maschinenmusik“ (S.143) Hass ohne Worte verbreiten.

Dass Musikvideos und audiovisuelle Medien ein bedeutendes Medium rechtsextremer Selbstinszenierung und Propaganda sind, überrascht 2022 nicht mehr und auch nicht, dass sich rechtsextreme Gruppierungen der gleichen Stilmittel bedienen wie andere Musikvideomacher:innen, wie Georg Brunner an Beispielen analysiert. Einblicke in die Dimension rechtsextremer Musikvideos gibt seine Auflistung entsprechender Youtube-Videos, die allerdings nur bis 2018 reicht. Die Ambiguität von Musikvideos aus dem völkischem Milieu wird von Brunner zwar anhand von User-Kommentaren angesprochen, aber weitergehende Forschungen dazu fehlen in diesem Band. Folgt man den Leipziger Autoritarismus Studien, dann sind völkisch-nationale Ideologien unmittelbar mit Rechtsextremismus verbunden² und werden von Bands wie „Freiwild“ mit hoher Popularität verbreitet. Auch die Auseinandersetzung von Fabian Bade mit der ambivalenten journalistischen Rezeption der audiovisuellen Inszenierungen von Rammstein befriedigt wenig, denn die jüngste Rammstein-Debatte entzündete sich an dem Musikvideo ‚Deutschland‘ – das sich nachvollziehbar kritisch mit

1 https://www.verfassungsschutz.de/DE/themen/rechtsextremismus/zahlen-und-fakten/zahlen-und-fakten_node.html#doc679030bodyText3

2 https://www.boell.de/sites/default/files/2021-04/Decker-Braehler-2020-Autoritaere-Dynamiken-Leipziger-Autoritarismus-Studie_korr.pdf (S. 31)

deutscher Geschichte auseinandersetzt³ – und diese journalistische Aufarbeitung wurde nicht berücksichtigt.

Die Vereinnahmung von Schwarzen Blocks und Hip Hop als kulturelle Praxen in Jugendszenen durch die militanten Autonomen Nationalen und daraus folgende Veränderungen in Habitus und Symbolik sind Christoph Schulze ein Beleg dafür, dass musikalische Praxen nicht nur der Tradition und Selbstbestätigung der Szene dienen, sondern dass sie auch als Motor für formale und inhaltliche Innovationen fungieren können. Dabei verweist er in Anlehnung an Gideon Botsch darauf, dass rechte Szenen immer auch durch Lebenswelten und kulturelle Praxen getragen werden (S. 184). Diese Erlebniswelt Rechtsextremismus nimmt Thomas Pfeiffer am Beispiel des mittlerweile illegalen ‚Kampf der Nibelungen Festivals‘ sowie der Selbstinszenierungen der Identitären Bewegung in den Blick. Das Versprechen lautet Aussicht auf Erlebnisse, Zugehörigkeit und Anerkennung (S. 65) und darüber hinaus vermitteln Selbstinszenierungen beispielsweise mit hypermännlich kodiertem Outfit Sicherheit und Selbstwirksamkeit.

Die Rolle von Musik für den Einstieg in rechtsextreme Gruppierungen ist eine wiederkehrende Frage in musikwissenschaftlichen Studien zu rechtsextremer Musik. Musik wirkt nicht per se in die eine oder andere politische Richtung, kann aber gerade aufgrund ihrer affektiven Wirkung funktionalisiert werden. Das belegt auch der mit „Forschung in der Blackbox“ überschriebene Artikel von Manuela Schwartz, der einen guten Überblick zum Forschungsstand beinhaltet. Der Begriff der Black Box meint die Schwierigkeiten wissenschaftlicher Forschung bezüglich des Zugangs zu rechtsextremen Milieus. Michaela Glaser liefert dazu eine eigene Studie, in der sie biografische Interviews mit Jugendlichen mit aktueller oder vergangener Szenezugehörigkeit ausgewertet hat und erneut die multifaktoriellen Gründe für eine Hinwendung zu rechtsextremen Gruppen belegt. Musik hören oder ‚mitgrölen‘ ist zwar Teil der sozialen Praxis rechtsextremer Gruppen, die der demonstrativen Zugehörigkeit und Selbstvergewisserung dient oder auch zur Machtdemonstration gegenüber Außenstehenden werden kann, aber nur selten die Annäherung an eine rechtsextreme Gruppe begünstigt (S. 239).

Relativ unspezifisch oder sogar problematisch erscheinen die beiden Beiträge zur Auseinandersetzung mit rechtsextremer Musik im Schulunterricht. Gudrun Heinrich wirbt für eine multiperspektivische Auseinandersetzung in der politischen Bildung und verdeutlicht ihren Ansatz anhand unterschiedlicher Narrative, die im Fall „Rostock-Lichtenhagen 1992“ entstanden sind und die auch im Unterricht ihren Platz haben sollten.

Jan-Peter Koch plädiert zwar für eine Auseinandersetzung mit rechtsextremer Musik im Schulmusikunterricht, um Texte, Symbole und Synonyme zu dekodieren. Als Beispiel dient ihm jedoch die auf verschiedene Adressat:innen bezogenen Versionen des kolonialistischen Kinderliedes 10 kleine N..., die alle eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit widerspiegeln und mir insofern ungeeignet erscheinen, dieser entgegenzutreten.

Lesenswert ist der Sammelband, weil er unterschiedliche musikwissenschaftliche Perspektiven auf Phänomene rechtsextremer Musik beinhaltet und wesentliche Diskurse anschneidet. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis bietet zudem die Möglichkeit, sich über vertiefende Studien zu informieren. Wünschenswert und notwendig erscheinen regelmäßige Tagungen und zeitnahe Veröffentlichungen zur Thematik, um der in den Beiträgen deutlich gewordenen Dynamik der rechtsextremen Musikszene gerecht zu werden.

3 Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=sc-euVL8xQs>